

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-56949](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-56949)

Der Beobachter

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Groten. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postpetitionen; hiesige die Verlags-Druckerei von H. Klesser, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XII. Jahrgang.

Mittwoch, den 25. April 1855.

N^o 33.

(Eingesandt.)

Die Hoffnungslosen.

Victoria! der Hoffnung Pfand
Ist uns entflohn — das Grün!
Nicht mehr soll der geringste Stand
Mit grünem Wahn sich mü'h'n.
Wahn ist's und kühn — zu hoffen noch
Wenn uns die Hoffnung stets betrog.

Das Grün wich dem Berlinerblau,
Daß schön die Kleidung sei,
Echt ist die Farb', sie deutet schlau:
Demuth, Bestand und Treu'.
Besänd'ges Mü'h'n hier — treu und fromm
Lohnt meist der blaue Himmelsdom!

Nur andern Ständen oft erfüllt
Besörd'ungshoffnung sich.
Uns Hoffnungslosen bleibt und drist
Ein Sold zum — Magenkrieg!
Wir opfern Deut' — errungen schwer —
Gar froh dem höheren Begehr.

Verwaltungspfeiler wären wir
Durch Wirken und Entbehr'n?
Nein, nein! Die Demuth, uns're Bier,
Bleibt solchem Wahn stets fern.
Wir Staatsbeamten? — zweifellos
Dünkt Manchem wohl die Ehr' zu groß.

Ein Bivat hoch der blauen Tracht,
Die treue Grenzer schmückt!
Wir wirken kühn bei Tag und Nacht
Für — An'dre, das beglückt! —
Uns Hoffnungslosen lustig, froh,
Stärkt ja die Luft, wer freut sich so?

Crispin.

Des Kleinen Beamten „Vater unser“.

Vater unser der im Himmel, höre
Endlich mal des Niedern Stoßgebet:
Heilig sei Dein Nam', den ich verehere,
Dein Reich komm' — worin kein Zoll besteht,
Es gescheh' Dein Will' — auch mir zum Wohle;
Gieb uns täglich Brod — auch mir gieb satt;
Und vergieb die Schuld, die übervolle,
Denen — die reich werden ließen matt;
Uns'ren Schuldigern gieb Mitleidstriebe,
Dann vergiebt man ihnen — denn der Bauch
Auch des Niedern hegt für Nahrung Liebe;
Mögt'n mal die D — n darben auch!
Führ' nicht in Versuchung uns — behüte
Mich vor Schulden, Borg und Manstreit,
Noth bricht —. Gieb, daß schnell durch Deine Güte
Ich erlöst vom Hunger-Mebel sei!
Dein die Kraft und Herrlichkeit — beweise
Sie an mir, o schau' der Meinen Leid!
Mehr Sakair den Kleinern und ich preise
Dankend Dich in Zeit und Ewigkeit!

Lehr' den Obern doch humane Sitte,
Rück' des Niedern Glend ihnen nah!
Amen — es geschehe was ich bitte,
Denn Dein Kind auch, Vater, bin ich ja.

Stoßseufzer.

Du hast in's Itheure Nest, o Himmel, mich gebracht,
Drum sende gnädig mir auch Mittel gegen Schmach!
Wenn du auch bist kein Freund der Böllner und der Sünder,
So blicke freundlich doch auf meine Frau und Kinder.
Des Dretes Dheurung steigt, schon längst ist Schmalhans Koch,
Der Winter, hu! er fraß; o, spende Hülfe doch!
Lenk' doch die Obern du; daß sie die Stationen
Nach Dheurungsproportion verhältnißmäßig lohnen,
Erleuchte gnädig sie, daß deren Thun nie führe
Die Niedern nur durch Schmach — zur democrat'schen Thüre.



O, wirke Mitleid bald, mein häufiges Entbehren
 Erdarbt zu wenig für die Meinen zu ernähren.
 Erhöh' den kargen Sold, erhö're mein Gebet,
 Laß mich nicht untergehn in Schuldenschuldität!
 Laß — wie Zachäus einst, dem Böllner — Heil mir werden:
 Gib mir den Muth zurück durch höhern Sold auf Erden!
 Amen.

Tages = Chronik.

□ (Eingesandt und möglichst als Original abgedruckt.)
 Madame L. Sie haben über den Schneider einen solchen
 schlechten Auffag in den Beobachter gerückt das ich mir
 zur Pflicht mache, Ihnen hierauf zu antworten, ich will die
 Wahrheit schreiben. Sie wollen künftigen Winter hier
 als Anstandsdame auftreten. Ihr Schreiben aber war
 unanständig; Sie schreiben, ich hätte mit meinem Manne
 zu Belzebub gebeten, die Stube zu vermieten! — den
 beten wir nicht an, das mögen Sie wohl thun, Sie
 wissen ja wohl das ich Sie erst gar nicht haben wollte, ich
 wollte es nur versuchen ihrer kleinen Tochter wegen, die mir
 sehr lieb war: ich habe sie gepflegt wie mein Kind, zu
 Bett gebracht, auch beten gelehrt, da Sie es nicht thaten;
 — dafür nennen Sie mich eine Schlange! — O, denken
 Sie wie schlecht Sie lohnten! — den ganzen Winter habe
 ich Ihnen meinen Muff geborgt, einen Unterrock, ein Taschentuch
 und meinen Mantel! — dafür nennen Sie mich zahnelos,
 die Zähne habe ich Gottlob noch alle, Sie aber nicht.
 Ihre grauen Augen stehen etwas vor, unter dem linken
 sieht ein Horn, Sie sagen selbst das sie hübsch seien, wenn
 Sie nur das Hasenpöfchen nicht hätten! — die besten
 Jugendblüthen sind dahin; wenn Sie des Morgens aus
 dem Bette kommen, dann sieht man, das Sie die 30 passirt
 sind. Sie sagen, mein Mann sei sterblich in Sie verliebt
 und da Sie Alles lügen so lügen Sie auch das. Sie
 haben meinen ältesten Sohn schändlich belogen, geschlagen,
 gestoßen und aus der Stube geworfen, nachdem den Kleinen
 unschuldig zu Boden geworfen, Haare ausgerauft, Sie
 wollten ihn umbringen, die Hand umgedreht, mit Füßen
 gestoßen und das alles unschuldig, und dafür hat mein
 Mann Sie gefaßt und hinausgeworfen. Sie sagen, mein
 Mann wär' eine Hyäne, er solle an'n Schandpfahl, daran
 passen Sie eher, weil Sie es verdient haben. — Jetzt
 von dem Schwaben, der hat Ihnen oft die Cur gemacht,
 dafür wollten Sie 10 Thaler haben, Sie haben nur einen
 bekommen, ich habe den Schwaben vertrieben, weil er mir
 zu gemein war, ich sollte Ihnen die Stube kündigen zum
 Schein, weil der Schwabe Ihnen 10 Thaler gebe, wofür
 Sie Ihre Pfänder lösen wollten. Sie haben des Nachts
 in unserm Hause und auf der Straße genügend gespukt,
 Niemand war mehr zu bedauern wie der B., der lies sich
 Alles gefallen: sich an den Kopf schlagen in meinem Weisheit,
 sich schlechten Kerl nennen und aus der Stube werfen, und
 dennoch kömmt er immer wieder, sie haben sich krank ge-

meldet und an demselben Tage Geburtstag gefeiert, Punsch
 getrunken und Cigarren geraucht, nachdem lagen Sie zum
 Schein in Krämpfen, der gute B. zog nach der Apotheke,
 holte Brausepulver und Kamillenthee und dafür schlossen
 Sie sich nach 11 Uhr auch mit ihm ein. — Wenn Sie
 jetzt noch mehr wissen wollen, brauchen Sie nur zu ant-
 worten. Eine Freundin der Wahrheit.

□ An der ganzen Weserküste erregt die Nachricht, daß man
 einer zahlreichen Spießbubenbande auf die Spur gekommen
 sei, gewaltige Aufregung. Das Haupt dieser Bande soll
 ein bereits verhafteter Jude H. sein, welcher sich viel in
 Bremerhaven aufgehalten hat, dem ein anderer Kaufmann,
 welcher nur gegen Stellung einer Caution von 7000 R
 auf freien Füßen geblieben, hülfreich zur Seite gestanden
 haben soll. Diese Gauner haben seit längerer Zeit mehrere,
 man sagt 15, Rahnschiffe zu verführen gewußt, aus Pa-
 keten und Ballen, welche zum Export bestimmt und ihnen
 von Bremen zur Beförderung nach Bremerhaven übergeben
 waren, einen Theil des Inhalts herauszustehlen, welche
 Waare dann von Jud' und Consorten zu möglichst billigen
 Preisen vertrieben wurden.

Ob diese Sache für die Beteiligten auch so glücklich
 ablaufen wird, wie vor Zeiten eine gewisse ähnliche Ge-
 schichte in B., steht dahin. Der Schaden übrigens
 welcher dem Bremer Handel hieraus erwachsen wird, läßt sich
 kaum berechnen, da bereits jetzt schon vielen Fabrikanten
 von ihren Auftrag gebenden Häusern die Weisung zugegan-
 gen ist, die Waaren nicht via Bremen zu senden.

□ Oldenburg, April 21. Heute Morgen um
 7 Uhr fand die Beerdigung des verstorbenen Präsidenten
 Rugenbecher statt. Eine sehr große Zahl von Leid-
 tragenden (146 Personen) gaben dem verstorbenen Wieder-
 mann das Geleite zum Grabe, an welchem Hr. Pastor
 Gröning eine Inhalts volle kurze (in Betracht des unge-
 wöhnlich rauhen Wetters aber noch viel zu lange) Rede
 hielt. Warum bei ähnlicher Witterung die Leichenreden
 nicht in der hierzu bestimmten St. Gertrud-Kapelle ge-
 halten werden, können wir nicht begreifen.

□ Am 24. d. wurde der ebenfalls als Wiedermann
 bekannte Redacteur der Oldenb. Anzeigen, F. G. Quat-
 mer, begraben. Ein zahlreich Gefolge geleitete den Sarg.

□ Wie wir hören, kann die zum Besten der städtischen
 Krankencasse bestimmte Theater-Vorstellung nicht stattfinden,
 weil an dem einzigen Abende, über welchen der Director
 noch verfügen konnte (Freitag d. 27.) ein Pott'sches Abon-
 nements-Concert stattfinden wird.

□ Den Bewohnern der Stadt steht, sicherem Vernehmen
 nach, die Annehmlichkeit bevor, in nächsten Tagen wieder
 einmal hannoversche Soldaten unterhalten zu müssen, wo-
 für ihnen bei diesen theuren Zeiten 12/16 gr vergütet
 werden soll.

□ Unsere Geistlichkeit hat die Kanzel in unserer Kreis-
 runden Kirche zu verlegen geruht, ob die geistliche Er-
 bauung jetzt deutlicher, also bündiger entgegenzunehmen
 sein wird? —

[]) (Eingefandt.) Dem Vernehmen nach soll gegen einen hiesigen Krämer eine Beschwerde wegen schwerer Ehrenbeleidigung eingeleitet sein wegen eines Zettels, worauf am Fenster zu lesen war: „Zwei Tage vor der Enttöschung wußte B. Mülder sich Geld zu erschwindeln, dann entfernte er sich unter dem Schutze seiner Schwester (Mad. G. . . .). Die Familie will nicht wissen, wohin er weiter geflohen. Wer giebt Auskunft?“

[]) (Eingefandt.) Die erste Saison des Stadttheaters, unter der Direction des Herrn E. Jenke I., nähert sich mit raschen Schritten ihrem Ende und soll, wie man im Publico munkelt, den Säckel des Herrn Unternehmers mit einer Bagatelle von 2 — 3000 Thälern gefüllt haben, abgesehen davon, was der Herr Director, so wie seine Gattin von dem, von ihnen als Hofschauspieler fortwährend zu beziehenden höchst anständigen Gehalt erübrigt haben. Wenn ein Schauspiel-Director bei seiner Direction etwas erübrigen kann, wird ihm solches auch gewiß von Herzen gegönnt werden, sobald er das Publicum zu befriedigen vermocht hat, wenn aber während einer ganzen Saison die Hauptfächer nicht besetzt waren, da doch fähige Künstler für anständige Honorare engagirt werden konnten, ein solches Honorar also gar nicht die Theater-Casse verlassen hat, so ist es wohl an der Zeit, daß das Publicum seine Stimme dagegen erhebe.

Als Fräul. Kerstan für das Fach der ersten Anstandsdamen nicht für passend gefunden wurde, befand sich hieselbst die als tüchtige Künstlerin bekannte Frau Fidy-Hoch, in der Absicht entweder ein Engagement anzunehmen oder doch als Gast zu spielen; Fräul. Kerstan ging ab aber Frau Fidy ward nicht engagirt, sondern sämtliche Rollen einer ersten Anstandsdame wurden von Frau Jenke, Frau des Directors, verarbeitet. Frau Jenke war von je her hier keine beliebte Schauspielerin und war schon das Publicum früher unzufrieden damit, wenn ihr beim weiland Hoftheater eine Hauptrolle zugetheilt war, so ist es jetzt entrüstet, diese Dame fast jeden Abend in einer jeden dankbaren Rolle, sei es welche es wolle, flüstern zu hören. Frau Jenke hat es nur der Lässigkeit des Publicums zuzuschreiben, wenn ihr nicht einmal im Theater ein höheres Concert offerirt ist. Eine wirklich geschmackvolle und reiche Toilette auf einem hübschen Körper zu sehen, ist das Entrée nicht werth, auf Modekupfern sieht man es billiger. Ob nun Fräul. Kerstan nur Folie war, wollen wir dahin gestellt sein lassen, jeden Falls aber würde Frau Jenke nach dem Spiel der talentvollen und hübschen Frau Fidy ganz anders angesehen sein, als nach dem Auftreten der talentlosen und sehr unschönen Kerstan.

Das Fach der jugendlichen Anstandsdamen und Liebhaberinnen blieb nach dem Durchbrennen der Waage ebenfalls unbesetzt und mußte Frau Jenke jetzt, natürlich nothgedrungen, auch Liebhaberinnen spielen. Das Publicum genoß Frau Jenke's Talent und Herr Jenke's Casse die hohe Gage der jugendlichen Anstandsdamen.

Daß an der Stelle des Herrn Albert, der ebenfalls

durchbrannte, Niemand engagirt ist, wissen wir, auch daß Herr Albert's Gage in Herrn Jenke's Casse geflossen ist, aber nicht, wer Frau Böhn's Gage bezahlt.

Wir schweigen über die Kräfte der Mitglieder unserer Bühne, berücksichtigend, daß Herrn Jenke die Zeit knapp zugemessen war, in welcher er engagiren mußte, können aber nicht umhin, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß die Herren Pohl und Wüst eben keine so gewaltige Helden sind, als daß das Publicum Gefallen an ihrem Wiedererscheinen in nächster Saison finden könnte. Was den Letzteren betrifft, so muß das offenbare Hohngelächter mit welchem ihn das Publicum einige Male (als „Bellmaus“ in „die Journalisten“, als v. Braun in „Er muß auf's Land“, ic.) accompagnirte, ein Hohngelächter, welches nur ein bornirter Eingebildeter für Beifall halten kann, ein hinlängliches Testimonium seiner Beliebigkeit beim Publicum sein. Daß Fräul. Bube wieder engagirt sein soll, halten wir für Fabel. Herrn Stemmler's Engagement wird das Theaterpublicum zufrieden stellen, eben so wie das der Familie Dietrich.

[]) (Eingefandt.) Wie man sagt, soll auf Aussage des hiesigen Theater-Directors eine Untersuchung wegen Wucher gegen hiesige Bürger eingeleitet worden sein, es ist bereits ein großer Theil betheiligter Schauspieler deshalb aufs Rathaus citirt und vernommen worden, sie haben ausgesagt wie mehrere unter ihnen nicht allein Zinsen, sondern auch noch ein Namhaftes für Mühen und Gefahr bezahlt hätten, solchem Unwesen soll vom Magistrat ein dauerndes Ende gemacht werden, um so mehr, da Leute, wie der größere Theil des Personals unter Herrn Jenke, doch so gestellt sind, daß man überall gar keine Geschäfte mit ihnen machen sollte und am wenigsten noch mit baarem Gelde, denn wie viel unserer Mitbürger haben im verflossenen Winter sich nicht durch Schwindeleien solcher Leute Waaren ablocken lassen? und hoffen vergebens auf Zahlung, die Denuncianten werden es selbst wohl am schmerzlichsten empfinden, denn was nützt es, wenn man von Einem auch mal durch richtige Zahlung und Verdienst erfreut wird, und drei Andere bringen einem nicht allein um den Verdienst, sondern auch um das rechtlich erworbene Eigenthum und Arbeit, weil man den theatralischen Versprechungen, auch wider dessen Gejammer um Hülfe, Gehör gab. O beneidenswerther Mann, der Du von derlei Gesindel heimgesucht wirst und erstest den Namen Wucherer als Dank! der, wie ich so eben höre, von den Haupt- und Erstschreier sich schon als vollends unbegründet erwiesen hat, nicht wahr? er hatte Dir einen Wechsel gezahlt, der höher lautete, wie Du ihm baar Geld gegeben, doch war er Dir auch bedeutend für Waaren schuldig und erst jetzt plötzlich, nachdem er vor Gericht Dich des Wuchers verläumdete, findet er, daß ihm alles Uebrige auf Heller und Pfennig auf seine Rechnung zur Zeit abquittirt, also, für ein Darlehen von 30 \$ auf pl. m. 3 Monat hast nur Du für ihn die Zinsen getragen und Dein Geld unnütz in Gefahr begeben. Mit dieser Wechselzahlung ist aber noch längst nicht die ganze Schuld ab-

getragen, wirst Du den Rest auch erhalten? Eine Collecte wird es ja wohl bringen. — Das wäre also der Erste und Hauptredner, wie wird es sich nun erst mit den Andern herausstellen?

Theater.

Sonntag den 21. April. „Deborah“, Volksschauspiel in 4 Acten, von Mosenthal. Dies Stück spielt in der alten guten Zeit, wo der Fanatismus des Pfaffenthums noch so viel Einfluß hatte, das Christen-Volk glauben zu machen, es sei erlaubt und gottgefällig, das Juden-Volk zu verfolgen und zu knechten. Deborah (Fr. Bach), die mit ihrem Volk verfolgte, nebenbei aber in den Sohn des Ortsrichters verliebte und von ihm mit Gegenliebe beehrte Jüdin hat uns in diesem Stücke mehr als je gefallen. Sie riß an diesem Abend Alles hin und war eine würdige Erscheinung neben dem alten braven Ortsrichter (Meister Verwinger). Dessen Sohn (Hrn. Stemmler) schien man es von Anfang anzumerken, daß er „Treue Liebe nicht bewahren“ könne, denn eine gewisse Flaue spiegelte sich in seiner ganzen Rolle ab. Ueberhaupt müssen wir an ihm tadeln, daß er zu sicher glaubt, er könne schon Comödie spielen, welches zu bemerken man zu oft Gelegenheit hat durch zu leicht genommenes Spiel, überdem dürfte er sich befeisigen — bei seinem so angenehmen Organ — uns seine Rolle ganz zustießen zu lassen und nicht die Hälfte davon zu verschlucken. Er wird uns diesen wohlgemeinten Rath nicht übel nehmen und beherzigen, daß, wenn er auch vielleicht den größern Theil des Auditoriums befriedigt, doch noch längst nicht dem Gesichtskreis der Kritik entronnen ist. — Der Schulmeister (Hr. Keller), war am Plat. Ein alter rührender Pfarrer (Hr. Limbach). Hanna, seine Nichte (Fr. Tise). Wie immer eine allerliebste naive Erscheinung, der es nur mitunter an rechtem Ton gebricht, allzu eintönig möchte man untönig nennen. — Der Dorfbadner (Hr. Dietrich) leitete das Stück durch seine Komik erwartend ein. Der blinde Greis Abraham (Hr. Klein) zeigte einen erfahrenen Mimik.

Welthandel.

— Krieg, meinten die Indier, dürfe man nur dreier Gründe wegen führen: entweder um Land, um Freunde, oder um Gold zu gewinnen. Auf Ländererwerbung haben die Verbündeten zum voraus verzichtet; Freunde findet nur der Starke, der Willenskräftige, durch die zeitherige Kriegsführung waren sie nicht zu gewinnen; Gold aber ist in dem heiligen Rußland nicht zu haben, ja es gilt schon als Sacrilegium, es von ihm nur zu fordern. Vom Standpunkt der Indier aus beurtheilt, führen die Westmächte also einen unnützen Krieg. Für gesittete Völker giebt es freilich noch höhere Güter als Land und Gold, und der Schutz derselben würde den Westmächten zur größten Ehre gerei-

Rechtigt beim Verleger.

chen, wendeten sie dafür nur die rechten Mittel mit flugem Sinn und fester Hand an.

— Zur Rechtfertigung des hart angegriffenen Chrs des englischen Kriegs-Sanitätswesens, Dr. Schmidt, liegt dem Untersuchungsausschusse ein Brief desselben vom 13. April vor. J. vor, worin er das Generalkommando darauf aufmerksam machte, daß mit Rücksicht auf das fremde und wechselvolle Klima des Orients eine Blouse von leichter Wolle erforderlich sein werde, die im Sommer anstatt des rothen Rocks, im Winter über demselben von den Soldaten getragen werden könnte. Außerdem empfahl er eine leichte Kopfbedeckung und wollene Unterkleider. Obwohl der Brief auf der Ausschrift das Wort „citissimo“ trägt, ist dennoch nichts darauf verfügt worden.

— Ein vornehmer Grieche hat der französischen Regierung den Vorschlag gemacht, eine griechisch-französische Legion zum Dienst in der Krim anzuwerben. Die R. B. bemerkt richtig: Dies hieße, den Boak zum Biergärtner bestellen.

— Man berechnet die Gesamtzahl der in der civilisirten Welt (mit Auschluss von China und Ostindien) vorhandenen Kauffahrtsschiffe auf 136,000, zusammen ein Gehalt von 14,500,000 Tonnen (à 20 Gr) repräsentirend.

Handels-Verichte.

Berlin, April 23. Auf dem heutigen Viehmarke waren an: Rindvieh 403 Stück, 164 Kühe. Der Preis sehr gedrückt; für beste Waare 14 — 15, mittel 10 — 12 fl , ordinäre 8 — 9 fl pr. 100 R., und blieben 30 Stück unverkauft. — Schweine 2069 Stück. Der Handel war sehr schlecht; beste Waare 15 — 16 fl , mittel 14 fl ; es blieben 600 Stück am Markt unverkauft. — Hammel 2115 Stück. Der Handel sehr schlecht, es blieben 700 Stück unverkauft. — Kälber 873 Stück. Der Handel war lebhaft. — 18 Döfen sind nach Hamburg verkauft.

Dreslau, April 21. Bei dem am 16. d. M. hiezorts stattgehabten Ross- und Viehmarke waren zum Verkauf aufgestellt: 800 Pferde, darunter 30 Stück junge Pferde, 130 Stück Döfen, 150 Stück Kühe, 10 Stück Ziegen, 3 Stück Esel und 175 Stück Schweine. Gute Wagenpferde wurden das Stück mit 150 — 300 fl , gewöhnliche Zugpferde mit 100 — 130 fl und die minder guten Ackerpferde mit 40 — 80 fl bezahlt. Die jungen Pferde hatten den Preis von 60 — 100 fl ; die Döfen gingen fast sämmtlich käuflich in andere Hände über und wurde das Paar mit 100 — 170 fl bezahlt.

Markt-Preise.

Roggen	pr. Schoffel	68 gr
Hafer	do.	38 "
Weizen	do.	— "
Buchweizen	do.	50 "
Kartoffeln	do.	18 "
Bohnen (Garten-), die Kanne		7 "
Erbisen	do.	6 "
Butter	das A	16 "
Schinken	do.	12 "
Eier	pr. Duz	8 "

Druck und Verlag von J. Klesser in Oldenburg.

Der Beobachter

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlpungspreis beträgt für das Quartal 36 Groten. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von H. Kleser, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XII. Jahrgang.

Sonnabend, den 28. April 1855.

N^o 34.

Der Frieden.

In dem Augenblick, wo wir diesen Aufsatz mittheilen, herrscht noch die alte Unbestimmtheit der Lage fort, obwohl die Entscheidung gleichsam vor der Thür zu stehen scheint. Dennoch fürchten wir sehr, daß unsere Handschrift zur Presse früher wandern wird, ehe die Lösung des Knotens erfolgt ist. In den Rathssaal des Congresses schlägt der Widerhall des Bombardements von Sebastopol, das am 9. April mit erheblicher Wirkung begonnen hat und in gleicher Weise fortgesetzt wurde. Der dritte Friedenspunkt, über den die Diplomaten sich nicht einigen können, kommt also nicht in Wien, sondern in Sebastopol zum Austrag. Frankreich behauptet zwar, er sei bereits zu Gunsten der Westmächte entschieden, welche das schwarze Meer unbesritten beherrschen, in Balaklava, Kamiesch und Cupatoria Bollwerke besitzen, die sie nicht minder uneinnehmbar als Sebastopol machen können, alle russischen Häfen im Pontus bedrohen und zu zerstören vermögen und durch eine geringe Seemacht Rußland hindern können, seine Flotte, die es größtentheils selbst vernichtet hat, wiederherzustellen. Das Alles läßt sich nicht bestreiten, nur wäre es nicht der Frieden, sondern der fortlaufende Kriegszustand, der beiden Theilen unerträgliche Opfer auflegte und Europa nicht zu Athem kommen ließe. Wenn diese Zwingsburg auf der Krim das vornehmste Friedenshinderniß ist, so möge der Himmel ihre Zerstörung endlich gelingen lassen, denn freiwillig verzichtet Rußland nicht darauf. Die am 16. April in Wien eingetroffenen Instructionen der russischen Gesandten verweigern Alles, was einer Beschränkung der Souveränität des Kaisers Alexander ähnlich sieht und obgleich die Westmächte ihre Forderungen den Vorschlägen Oesterreichs angenähert haben, so scheint es doch, als sei diese Macht nicht bereit, zu den Waffen zu greifen, falls Rußland nicht darauf eingeht. Voreilig aber ist es jedenfalls, wenn die Zeitungen schon jetzt die Entschlüsse des österreichischen Cabinets verkünden, sie sind unstreitig noch nicht gefaßt und die Erfolge der Waffen werden darauf nicht ohne Einfluß bleiben. Wie der Krieg von Seiten der Westmächte zeither geführt worden ist, würde die Wucht desselben vornehmlich auf Oesterreichs Schultern

fallen, wenn dieses sich daran betheiligen sollte. Anders gestalten sich die Dinge, wenn Jene größere Kraft entfalten, bessere Vorkehrungen treffen und glückliche Schläge führen. Wir glauben daher, daß die Conferenzen in Wien nicht früher zu einem Resultate gelangen werden, bis nicht die Frage über den Besitz von Sebastopol entschieden ist. Daß schon jetzt von Entwaffnung eines Theils des österreichischen Heeres die Rede wäre, ist ein leeres Gerede, vielmehr marschiren neue Regimenter aus Wien und Böhmen nach Galizien, während andere, die durch Seuchen gelitten haben, nach Mähren zurückverlegt werden. Transporte gehen noch fortwährend auf den Kriegsschauplatz ab, die Besetzung der Fürstenthümer soll eine Verstärkung erhalten und der Befehl zu einer neuen Aushebung liegt zur Unterzeichnung durch den Kaiser vor. Unter solchen Umständen ist von den Sitzungen des Congresses, auch nach dem man in Petersburg gesprochen hat, Wichtiges kaum früher zu erwarten, bis der Würfel in der Krim gefallen ist. Durch eine Tartarenbotschaft wird man sich freilich nicht wieder täuschen lassen, sondern Thatsachen erwarten. Vor der Hand ist das Einvernehmen Oesterreichs mit den Westmächten noch ungestört und wenn Graf Buol auch nach beiden Seiten hin das Nachgeben empfiehlt, so hat Kaiser Franz Joseph seinen Entschluß sich zur Zeit noch vorbehalten. Der faule Frieden wird zwar in Wiener Blättern mit gewandter Sophistik empfohlen, dennoch täuscht sich kein urtheilsfähiger Mann darüber, daß er das schlechteste Auskunftsmittel wäre, das ergriffen werden kann. Führen die Westmächte den Krieg nicht frisch und verscherzen sie die Bundesgenossenschaft anderer Staaten, dann freilich könnte der Frieden nicht anders als faul werden, allein diese Fäulniß würde ein fortwährender Schaden an dem ganzen europäischen Staatsbau bleiben.

Der König von Sardinien übergab am 14. April zu Alessandria den nach dem Oriente bestimmten Truppen ihre Fahnen mit einer begeisterten Anrede. Der Dampfer „Constitution“ ist mit einem Theile des Generalstabs, dem Genie- und Sanitätscorps bereits dahin abgegangen und am 16. sollte die Einschiffung der Truppen beginnen. K. Z.

